



Rio+20 für die Wissenschaft

Das Ergebnisdokument der UNO-Konferenz von Rio+20 über Nachhaltige Entwicklung, UNCSD, das am 22. Juni 2012 verabschiedet wurde, endet mit einem minimalem Konsens zwischen den verhandelnden Staaten über die Zukunft die sie wollen. Trotzdem ist mit dem Text die Basis für eine Weiterarbeit im Bereich Nachhaltige Entwicklung auf allen Stufen gegeben. Das résumé von Hans Hurni, Vertreter der Akademien der Wissenschaften in der Schweizer Delegation an der UN-Konferenz Rio+20.

Beschränkte Vision

Die im Dokument beschriebene Vision «Die Zukunft, die wir wollen» ist sehr pragmatisch, sie betont lediglich bestehende Abkommen und Engagements in den Bereichen Entwicklung und Umwelt, unterstreicht die Notwendigkeit, an den Millenniums-Entwicklungszielen von 2000 auch über 2015 hinaus festzuhalten, stellt die Menschen ins Zentrum und unterstreicht Menschenrechte, Demokratie und internationale Zusammenarbeit.

Breite Trägerschaft

Konzeptuell setzt das Dokument auf Technologie, Aufbau von Kapazität und auf Handel, und es will die globale Entwicklung mit neuen Zielen zur Nachhaltigkeit steuern. In der Politik ist die nachhaltige Entwicklung als einzig möglicher Weg 25 Jahre nach ihrer Definition im Brundtland-Report von 1987 in allen Ländern angekommen. Unterstrichen wird im Dokument die Rolle der Hauptakteure wie Regierungen, Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft, Frauen, Privatsektor und Wissenschaft, aber auch indigene Völker, Jugend, Arbeiter, Bauern, Nichtregierungsorganisationen und die UNO. Bei letzterer wird die Wichtigkeit von Reformen betont, aber auch ein neuer Rahmen für nachhaltige Entwicklung und die Integration der Anliegen in allen UNO-Körperschaften durch ein Mainstreaming. Finanziell werden anstelle von neuen Mitteln vor allem Effizienzsteigerung in den jetzigen UNO-Institutionen erwartet.

Sinnvolle Kernbereiche

Thematisch werden regionale Themen aufgegriffen, zum Beispiel die nachhaltige Nutzung von Ressourcen in Ozeanen, die Herausforderungen für arme Inselstaaten und Berggebiete, und besonders betont wird der Kontinent Afrika. In der sozialen Dimension steht Armutsbekämpfung an vorderster Stelle, gefolgt von Nahrungssicherheit, Gesundheit, Zugang zu Trinkwasser, Gleichstellung, sanitäre Einrichtungen und Katastrophenschutz. In der wirtschaftlichen Dimension wird die grüne Wirtschaft propagiert, es werden nachhaltige Energie und Transportsysteme gefordert, ein 10-Jahresprogramm für nachhaltigen Konsum und Produktion wird verabschiedet, Beschäftigung und ökologischer Tourismus betont, nachhaltiger Bergbau verlangt und eine besondere Berücksichtigung von armen Ländern und armen Binnenländern betont. Und in der ökologischen Dimension werden die Weiterführung der Klimapolitik, eine nachhaltigere Nutzung von Wäldern und der Erhalt der Biodiversität, die Verminderung der Desertifikation und Landdegradation, der Wasserschutz und ein guter Umgang mit Chemikalien und Abfall gefordert.

Folgen für Wissenschaft, Forschung und Bildung

Auch für die Wissenschaft sind die Folgen von Rio+20 eine grosse Herausforderung. Forschung, Bildung, Wissenschaft, Analysen und Kapazitätsförderung sind im Dokument von Rio+20 auf praktisch jeder der 50 Seiten prominent vertreten. Dies muss in der Folge von den einzelnen Staaten wie auch der Staatengemeinschaft konsequent eingelöst werden.

Wichtig wird sein, dass die von Rio+20 gesetzten Themen in die nationalen Agenden der Forschung einfliessen, und zwar im Norden wie im Süden. Dasselbe gilt für die Bildung auf allen Stufen, wo Problemlösungskompetenz und nachhaltige Entwicklung überall Eingang finden sollten. Neben den traditionellen disziplinären Ansätzen wie der Grundlagenforschung und der Erarbeitung von Systemwissen müssten vermehrt inter- und transdisziplinäre Ansätze eingesetzt werden, um aufgrund der international vorgegebenen Ziele die Erforschung von Transformationspfaden angehen zu können.

Anpassung der Forschungsförderung

Die Forderungen des Ergebnisdokuments von Rio+20 für Wissenschaft und Forschung können nur erfüllt werden, wenn die Forschungsförderungen aller Länder die Ziele von Rio+20 aufnehmen und den Bereich der thematischen Forschung signifikant ausbauen. Für den Schweizerischen Nationalfonds, das bedeutendste Instrument des Bundes für die Forschungsförderung, würde dies zum Beispiel bedeuten, dass die thematische

Forschung auf einen Anteil von rund 30% der gesamten Forschungsmittel ausgebaut wird.

Aufbau von Wissensgesellschaften auch im Süden

Aufgrund des beschlossenen Dokuments von Rio+20 müsste die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) nicht nur der traditionellen Entwicklungs-, sondern auch der Forschungszusammenarbeit mit Ländern des Südens zusätzliches Gewicht geben, letzteres in Abstimmung mit dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF). Damit würden sie den Entwicklungs- und Transitionsländern die Möglichkeit geben, in Partnerschaft mit Institutionen in der Schweiz, aber mit den Akademikern ihrer Länder am Aufbau von neuen Wissensgesellschaften zu arbeiten. Die zurzeit bereit gestellten Mittel der DEZA für die Schweizer Forschung sind zu spärlich, um in den Partnerländern einen signifikanten Impact für die Erarbeitung von Wissen und für den Aufbau von Wissensgesellschaften zu erreichen. Neben der Forschung müssten deshalb in mindestens demselben Umfang auch Mittel für die Kapazitätsentwicklung der Partner in diesen Ländern bereitgestellt werden.

Hans Hurni, Rio de Janeiro, 22. Juni 2012

Kontakt

Hans Hurni, Mitglied der Verhandlungsdelegation, Schweizerische Akademien der Wissenschaften und Universität Bern.